

## **EIN WILDSCHÜTZENLIED AUS DEM MOLLNERTAL AUS DER ZEIT UM 1740**

von Wolfram Tuschner

Im April 1997 übergab mir Herr Konsulent Ing. Rudolf Zeman aus Kirchdorf/Krems während eines in St. Pankraz stattfindenden Arbeitsgesprächs zur bevorstehenden Wildschützensausstellung, welche als Teilprojekt der Oberösterreichischen Landesausstellung vom 1. Mai bis 2. November 1998 dort stattfinden wird, die Fotokopie einer Liedhandschrift aus den Beständen des ehemaligen Kollegiatstiftes Spital am Pyhrn, deren Titel „Einschenes Lied oder Paurn Diskurs Von dem Wiltpräd Schiesßen“<sup>1</sup> erkennen ließ, daß es sich dabei um die Aufzeichnung eines für seine Zeit brisanten Wildschützenliedes handeln mußte. Er hatte es in den 70er Jahren unter den ins OÖ. Landesarchiv nach Linz gegebenen Stiftsarchivalien aufgefunden und damit ein als verschollen angesehenes Manuskript wiederentdeckt.

Bereits 1963 wies Georg Grüll in seinem hervorragenden Werk über das wiederholte Aufbegehren der oberösterreichischen Bauern zwischen 1650 bis 1848, „Bauer, Herr und Landesfürst“ auf die einstmalige Existenz des Liedes mit folgenden Worten hin:

„Einem Bericht des Pflegers von Klaus aus dieser Zeit ist zu entnehmen, daß an der oberösterreichischen Landesgrenze durch die Bauern in der Steiermark das Wildbretschiesßen noch anhalte. Ein diesem Bericht beiliegendes Lied (diese Beilage ist leider nicht mehr erhalten) wurde von den Wilderern bei ihren Zusammenkünften häufig gesungen, die Abschrift desselben brachte ein Bürger von Kirchdorf, der im Leinenhandel in der Steiermark war.“<sup>2</sup>

Auch Rudolf Zeman übernahm später die Zuordnung Grülls in einem die Spitaler Gegend betreffenden jagdhistorischen Aufsatz.<sup>3</sup> Tatsächlich beziehen sich die in altertümlicher, regionaler Mundart gehaltenen 33 Liedstrophen auf die 1739 und 1740 durch übermäßige Wildhege und die daraus resultierenden Flurschäden hervorgerufenen Jagdunruhen in der Steiermark und deren Übergreifen in die oberösterreichischen Gebiete nördlich der Pyhrngrenze. Was die von Grüll erwähnte steirische Herkunft des Lieds betrifft, so scheint diesbezüglich wohl eine sich im Laufe der Tradierung herausgebildete Fehlannahme vorzuliegen, weil mehrere Textstellen – und vor allem solche topographischer Natur – eindeutig für eine oberösterreichische Provenienz sprechen.

1 OÖ. Landesarchiv, Stiftsakten Spital am Pyhrn, Bd. 699 (691).

2 Georg Grüll, Bauer, Herr und Landesfürst, Sozialrevolutionäre Bestrebungen der oberösterreichischen Bauern von 1650 bis 1848, Linz, S. 356.

3 Rudolf Zeman, Jagdgeschichtlicher Pirschgang um Spital am Pyhrn, in: Dorf im Gebirge, Spital am Pyhrn 1190–1990, Linz 1990, S. 260.

So weist bereits die zu Beginn der 2. Strophe stehende Formulierung „En höls Piern“ darauf hin, daß sowohl der Verfasser als auch die Orte des Geschehens diesseits des Pyhrnpasses anzunehmen sind. Auch der als ein „Wildbret-Gourmet“ genannte Großbauer aus Leonstein, südlich Grünburg gelegen (vgl. Strophe 3), war kein steirischer Untertan. Bezüglich der Klärung der übrigen Ortsangaben verweise ich auf die betreffenden Strophen. Daß die Schauplätze des Geschehens in der Mollner Gegend eruiert werden konnten ist übrigens nur einem Zufall zu verdanken. Im Rahmen der Zuordnung alter topographischer Bezeichnungen befragte ich einige Personen aus dem Bezirk Kirchdorf. Auf der Suche nach den Seeböden, wie sie in der Sprache des Liedes „see Böna“ genannt werden, wurde ich irrtümlich auf jene am südlichen Ortsrand von Molln, unterhalb des Rammelspitz, verwiesen, was mich veranlaßte, zwecks Abklärung mit dem dortigen Gemeindeamt Kontakt aufzunehmen. Trotz dieser Fehlinformation wurde ich in Molln fündig. In der Umgebung dieser berühmten „Wildschützen-Gemeinde“ wurden mir alle Ortsangaben bestätigt. Für die umfangreiche Hilfe bei meinen Recherchen danke ich dem Gemeindeamtsleiter von Molln, Herrn OAR. Friedrich Gassner, aufrichtig. Auch Herrn Karl Rußmann aus Molln, Breitenau, bin ich für viele Hinweise zu Dank verpflichtet. Breitenauer haben übrigens schon im 18. Jahrhundert als Wildschützen ihren Mann gestellt.

Schien vorerst hinter dem Freund und väterlichen Ratgeber des Wildschützen Jodl ein Kapitular der Propstei Spital am Pyhrn zu stehen, was ja aufgrund des Fundortes plausibel schien, so muß nunmehr aufgrund der Zuordnung ins Mollnertal ein Konventuale des ehemaligen Benediktinerstifts Garsten in Erwägung gezogen werden, da dieser Abtei die Seelsorge in vielen Pfarreien zwischen den Flüssen Enns und Steyr, darunter auch in Molln, anvertraut war.<sup>4</sup> Das Wohlwollen barocker Kleriker in der Eisenwurzen gegenüber Wildschützen ist gut genug dokumentiert, schließlich traten manche selbst als passionierte, gesetzwidrige Jäger in Erscheinung, wie z. B. der, während der Zeit der unserem Lied zugrundeliegenden Jagdaufstände wirkende Spitaler Benefiziat in Vorderstoder, Rudolf Schachner (1690–1747), welcher als Betreiber einer kleinen Landwirtschaft gewiß auch von den gravierenden Wildschäden betroffen war. Hans Kawarik verdanken wir dazu gezielte biographische Daten:

„Der Benefiziat mußte sich damals selbst versorgen und hielt für sich, den Knecht und die Magd vier Kühe. Für die bescheidene Getreideversorgung gab es ebenso wie für das Vieh ausreichend Wirtschaftsgeräte, die aber zum Teil während Schachners Amtszeit nicht erneuert wurden. Anfangs ritt der

4 Vgl. Josef Lenzenweger, Garsten in Beziehung zu seinen Nachbarorten, in: Kirche in Oberösterreich, 200 Jahre Bistum Linz, Katalog zur OÖ. Landesausstellung 1985 im Benediktinerstift Garsten, Linz 1985, S. 76ff.

Benefiziat noch selbst aus, er dürfte auch öfter mit eigenem Gewehr auf die Gamsjagd gegangen sein. Für seine Kleidung ließ er Gamsleder, Schafwolle, Haar (= Hanf) [richtigerweise Flachs] und Zwilch verarbeiten, in der ‚Menscherkammer‘ stand das Spinnzeug.“<sup>5</sup>

Für einen der Region entstammenden Autor priesterlichen Standes, der sich mit den Anliegen der aufmüppfigen Bauern voll identifiziert hat, spricht neben einem dialektologisch professionellen schriftlichen Umgang mit der eigenen Mundart auch der durchwegs metrisch einwandfreie Aufbau seines Produkts, wobei inkorrekte Abweichungen gewiß auf Versehen im Zuge der Aufzeichnung zurückzuführen sind. Erstaunen läßt die konsequente Verwendung des Artikulationszeichen ä als Aussprachehilfe für das helle, offene a, wie sie uns in den frühen Ausgaben der Mundartdichtungen des Lambacher Benediktiners, Maurus Lindemayr sowie in Handschriften aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts<sup>6</sup> und aus späterer Zeit entgegentritt, die Lindemayrs Ordensbruder Pius Schmieder, der Herausgeber seiner Gesamtausgabe, als eine „alte Uebung der Dorfschulmeister des vorigen Jahrhunderts“<sup>7</sup> [= 18. Jahrhundert] bezeichnet. Für das a ohne Vokalzeichen erwartet der Traunviertler Autor, wie auch die moderne oberösterreichische Mundartschreibung, eine dumpfe, zwischen a und o klingende Aussprache. Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts bürgerte sich für den offenen Vokal der Akzent (á) ein. Wie mir Kollege Volker Derschmidt mitteilte, bedient sich die Schreibung des Ungarischen interessanterweise der gleichen Praxis.

Einige im Fluß der Aufzeichnung spontan gesetzte Korrekturen deuten auf ein eigenhändiges Manuskript des Verfassers hin. Etwa bezeichnet der Schreiber gleich eingangs den Stutzen des Jodl als ein „Röhel“ (Röhrt), ehe er sich dann – dem Reim zuliebe für „Rodl“ (siehe Anm. 14) entscheidet. Ein prägnantes Beispiel offenbart uns auch die zweite Verszeile in Strophe 20: Die ursprüngliche Präsensform (Mehrz.) „daint“ für tun weicht dem Konjunktiv (Einz.) „dädt“.

Mit Rücksicht auf formale Schlichtheit zugunsten einer den einfachen Wildschützen nahegehenden und einprägsamen Melodie, hat der Dichter (Komponist?) mit einfachen Paarreimen in Gestalt volkstümlicher Vierzeiler das Auslangen gefunden. Leider ist uns die ursprüngliche Singweise nicht überliefert.

5 Hans Kawarik, Die weltlichen Chorherren von Spital am Pyhrn (1418–1807), Biographische Darstellung, Linz 1988, S. 211.

6 Der Verfasser besitzt eine hs. Version des bäuerlichen Protestlieds von Maurus Lindemayr „Die Bauernnoth oder Der Bauer aus Verzweiflung ein Schatzgräber.“ die den Titel „Der unzufriedene Landmann“ trägt und folgendermaßen datiert ist: „Abgeschrieben am Schalttag des 1796. Jahres Martin Huber m. p.“ Auch sie folgt den erwähnten Artikulationskriterien.

7 Pius Schmieder (Hrsg.), „Maurus Lindemayrs sämtliche Dichtungen in oberösterreichischer Volksmundart.“, Linz 1857, S. 377.

Die erwähnten Merkmale schließen eine Entstehung im Umraum der bäuerlichen Wildschützen selbst aus, weil in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, lange vor Inkrafttreten der thesesianischen Schulgesetze, der Bildungsstand der Landbevölkerung nahe dem Analphabetentum angesiedelt war. Die Ablage dieses beißenden Spottlieds über die Mollner Zustände unter Akten des Stifts Spital am Pyhrn könnte im Zusammenhang mit der Untersuchung damaliger Delikte erfolgt sein, da die Untertanen verschiedener Grundherrschaften in die Jagdrevolten verwickelt waren.

Obwohl uns die Überschrift einen „Paurn Diskurs“, also ein Zwiegespräch in Aussicht stellt, läßt das Lied nur den listigen Kumpan des Jodl zu Wort kommen. Lehrhafte Gedichte und deutsche Traktate in Dialogform waren besonders im 16. Jahrhundert keine Seltenheit. An vergleichbare Erzeugnisse humanistischer Gelehrsamkeit erinnert aber noch die einleitende Grußformel: „Gueten Tag mein Lieba Jodl“<sup>8</sup> Sebastian Virdung, der aus dem oberpfälzischen Amberg stammende Priester und Musikschriftsteller, grüßt z. B. zu Beginn seiner 1511 erschienenen Abhandlung „Musica getutscht“ seinen fiktiven Schüler und Diskussionspartner, Sebastianus, mit den Worten: „Mein lieber herr Bastian Biß mir gotwillkum zů tusent malen“.<sup>9</sup> Trotz aller Gemeinsamkeit entbehrt der Wildschützengruß den Namen Gottes, für damalige oberderennische Verhältnisse gewiß ein Sakrileg. Dabei ist zu bemerken, daß zu dieser Zeit die Rekatholisierung der protestantischen Bergbauern noch keineswegs abgeschlossen war<sup>10</sup> und man sie gar als „heidnisch“<sup>11</sup> bezeichnete. Ja unter den Untertanen der Herrschaft Steyr grassierte ob mehrerer vergeblicher Bitten um Abhilfe wegen der Wildschäden gar der Spruch: „Es tue ehenter nicht gut, bis daß man die Obrigkeit und Pfaffen erschlägt.“<sup>12</sup> Aber folgen wir nunmehr den Ausführungen unseres „Wildschützen“:

- 8 Jodl = Koseform für Jodokus. Nach Schmieder auch „Georg (so Lindemayr). Nicht selten aber auch Jakob.“ (wie Anm. 7) S. 405.
- 9 Sebastian Virdung, „Musica getutscht“, Basel 1511, ohne Paginierung.
- 10 Zahlreiche Protestanten wurden damals zum Verlassen der Heimat gezwungen. Siehe Karl Eichmeyer/Herwig Karzel, Kulturgut der Reformationsbewegung bis zu Toleranz und Kirchwerdung, Ausstellungskatalog der OÖ. Landesausstellung 1985, Linz 1985, S. 76f.
- 11 Kwarik (wie Anm. 5), S. 85.
- 12 Zitiert bei Franz Kirchner, Jagdbeschwerden, Jagdunruhen, Jagdrevolten, in: Das Mollner Heimatbuch, S. 113.

**EIN SCENES LIEDT ODER PAURN  
DISCURS VON DEM WILTPRÄDT SCHIESSE<sup>13</sup>**

- [1] Guetten Tag mein Lieba Jodl,  
Niz ä mäll dein Wiltprädt Rodl<sup>14</sup>  
Mein La schau'n wie Bist Zam=  
= Klaubt,<sup>15</sup> sHirsßen schiesßen wierdt  
dä Laubt,
- [2] En höls Piern offt I: fänomä,<sup>16</sup>  
schiesßens schan dän ganzn  
Soma, Dier und Rech Böckh oßß  
ich Her, und dä Hirsßen no oßß  
mer,
- [3] Mein we saidt daß ä Lestina,<sup>17</sup>  
ist ä Paur nit gär ä Claina,  
sein Hauß Läd Hirsch [Hibsch] äff dä  
He, wo a gäd't Bräff Hirsch und  
Reh,
- [4] Ehemalln ist ä oni Zweifel;  
Gwöst äffs Wiltprädt oßß dä  
Deifel, ist ä no ä nuzä khen<sup>18</sup>  
den daß Hirsch fleisch ist ä gern,
- [5] Er ist ä dä nömb nit Haigl, obs  
schan geth däm't auf's naigl,<sup>19</sup>  
Stett daß Böst Päm foir dä=  
=bey,<sup>20</sup> schoist er iemb ä noös gley<sup>21</sup>

13 Zur Erklärung der wesentlichsten mdartl. Ausdrücke wurde herangezogen: Jungmair/Etz, Wörterbuch zur oberösterreichischen Volksmundart, Linz 1978. Die Übertragung mancher Textstellen in die Schriftsprache konnte nur sinngemäß erfolgen, weil die Mundart unserer Tage zahlreiche antiquierte Bezeichnungen und Redewendungen nicht mehr kennt.

14 Benütze einmal deine Wildbret-Büchse. Vgl. rodln = ein rollendes, donnerartiges Geräusch erzeugen.

15 Ach laß sehen, wie bist du gut beisammen.

16 Jenseits des Pyhrnpasses, habe ich erfahren, ...

17 „ä Lestina“ (sprich Lestoana) ist ein Bewohner des Ortes Leonstein.

18 Es war auch noch ein Nutzen dabei.

19 Obschon der Fleischvorrat zu Ende geht, ...

20 ... steht das Beste beim Feuer, ...

21 schießt er sich sofort ein Neues (Stück Wildbret).

- [6] ob schan dJägä Bitta Haußn,  
 Thuett iemb do dä nömb nit  
 graußen, dö khunst Brauchen  
 olli Tag, daß iemb khain  
 Värathen mag
- [7] ViVät Jodl Laß nä Khrachä,  
 üns werns ä nit gauill mahä,<sup>22</sup>  
 I: Kan no ä wenck än gspaiß  
 den nit gradt än ieda waiß,
- [8] Halkner Buem Lasts my Vmb Prachä,<sup>23</sup>  
 afft wölln Mä dä dHirschen Zwachä,<sup>24</sup>  
 Hirzundt Han I: no nit Zeit,  
 weils süst no Vill arbät geit,
- [9] Nachä nach dem khüenen mä denä,  
 äff dä nächat s wilt Zam Brenä,  
 daß in Winda insä Khaan, offt  
 Hat ibä g=Haut däs gfran,<sup>25</sup>
- [10] Khaan Han I. ferdt Bauth 3 Mözn,<sup>26</sup>  
 Han woll gmaindt öß solt Zuesözn,  
 Hat mäs abä swilt Vädan,  
 khrieg ga khlebä n samb dauan,<sup>27</sup>
- [11] Los dä waiz dä Zimät my denä,  
 dä stett schier ä Bißl schenä, waiß  
 do nit Bä meina Pfaidt wo ä  
 s schnidä Lendl Thraidt
- [12] Pän Lamß Traidt<sup>28</sup> möcht ä sy  
 schickhä, gerstn Habän und ä  
 d wicka, das I. än ibä schuß Be=  
 =khäm, wan mäs nit dä schaur<sup>29</sup>  
 wöckh näm,

22 Uns werden sie auch nicht gar viel antun.

23 Halkner Buben, laßt mich herumerzählen.

24 ... dann wollen wir die Hirschen waschen.

25 ... daß unser Korn im Winter den Frost überstanden hat.

26 Im Vorjahr habe ich drei Metzen Korn angebaut. Vgl. fert = voriges Jahr (aus mhd. vërt).

27 Gar schwächliche Samen bekomme ich davon.

28 Vgl. Lámsn = eine im Ennstal gebräuchliche Sammelbezeichnung für Hafer, Gerste und Wicke.

29 ... wenn ihn (den Überschuß) mir nicht Unwetter vernichten würden.

- [13] abä dPan und d arbäiß widä,<sup>30</sup>  
 Haimb und Brein Stendt Paidy  
 schidä,<sup>31</sup> dä Harr wä no Löstlä  
 guett,<sup>32</sup> wan mäs nit dä Hirsch Vä=  
 =Thuet,
- [14] mit den Krauth isß ä schan gschechä,  
 ist nimä Khain außy sechä,  
 Hä wie Khunäts anäs sein, gent  
 mä all nacht dHirschen drein,
- [15] in dä Män oß Hieky Kheschen, abä  
 was isß mit den deschen, Mueß.  
 mäs widä Halbs Välehn, und  
 Stinckfaulle weibe guen
- [16] Pirn und öpfl Stent gar weñö,  
 zwöspen Loß gäts nach dä meni,  
 än Prandtwein machät I: woll,  
 drinckhant sö öm d weibä Voll,
- [17] ä wenckh mueß I: dennä Prenä,  
 öpä äff d weinachtn dennä, s drey  
 Kandl glaß daß Vill I: an, daß I: ani  
 für d singa Han<sup>33</sup>
- [18] die sö sändt da Recht Hisch  
 Lappen,<sup>34</sup> Hambt äs Thail nā ga schen  
 Kappen, Halb Payrisch sändt Maistlä  
 drey, und sist ä no Zwen däbey,
- [19] sö Helffän mä nit ahaußen, abä  
 in wilt Thuet mä graußen, dö  
 Kheṁant in Jahr ä mall, s wilt  
 Khimbt allö nacht schier Ball

30 Aber Bohnen und Erbsen wiederum, ...

31 Hanf und Hirse stehen beide schütter.

32 Der Flachs wäre noch einigermaßen gut.

33 ... daß ich etwas (Schnaps) für die Sternsinger habe.

34 Die sind so richtige Hanswürste,

- [20] Wan I: Hirt Vill Heu ärdt scheyä,<sup>35</sup> so  
dädt dHöpin nix dägleichä,<sup>36</sup>  
wan schan Stientd dä doiffl da,  
fräßens öß nömb seina a,
- [21] Hirzundt gehn mä in d see Bönä,<sup>37)</sup>  
dorth waiß I Zwen nuz Sech=  
=Zönä<sup>38</sup> gent in Sandtpaun gern  
öß Thraidt, dö sebing schieß mä  
ä allpait,
- [22] nacha nömb dä Mosßä Städln,  
waiß I an Stani altn KärI,<sup>39</sup>  
wierdt Bä 30: sän da bey, Traidt  
schan Stuzn Statt dä gwey,<sup>40</sup>
- [23] sändt nit daß drey Zimlä Lappn,  
mir wölln schaun daß mäs dädappn,  
wan mäs ain mahl hamb in Hauß,  
Lachän mä dö Jäggä auß,
- [24] Ist ä wordt He Bruedä Feidl, I: wag  
all mein gelt in Beidl, und Väsöz  
mein Rockh ä Zgfalln, miesßent  
män schan dHirschen Zahln,
- [25] Wan I abä schoiß än schlechtn, sä Laß  
än Khrath Zgwalt mein Knechtn,  
den so löz ist Kaina Ball, de nit  
gät droy Mittä mall,<sup>41</sup>
- [26] Do wäß gfält<sup>42</sup> He Bruedä altä, sang=  
mäs in Herrn Väwältä, daß ins  
s wiltprät geth ös Thraidt, wirst  
schan Hern oft was ä saith,

35 Wenn ich viel Heu in den Scheunen hätte, ...

36 ... so würde die Kröte nichts dergleichen tun.

37 „d see Bönä bedeutet wahrscheinlich die Seeböden.

38 Dort weiß ich zwei kapitale Sechzehner.

39 ... weiß ich einen steinalten Gesellen.

40 Trägt schon Stümpfe statt der Geweihe.

41 Weil so schlecht ist bald keiner, daß er nicht drei Mittagmahlzeiten ergeben würde.

42 Da wäre es gefehlt.

- [27] dHerrn sändt Hiezt omban gsesßn,  
wer mit ien will Kerschn ösßn,  
weffent ain d stingln ös gsicht,  
wie daß alte Sprichworh Spricht,
- [28] Hast äs wiltprät solang grathn,<sup>43</sup>  
Last äs öbm no widä Rathn,<sup>44</sup>  
Lastas Rathn Hat kain gsichert,<sup>45</sup>  
We waiß wie Langs öpa wehrt,
- [29] dHn: Laßn so nit druzn,<sup>46</sup> Bue Vä=  
=Käff däfüer dein Stuzn, wilt  
mä Volgn Beß main ichs nit,  
sist Lasts dä ä so khain frit,
- [30] due dä paurn Zän öbmpilt nemä,  
dö umb Hauß V: Hof sänt Kemä, Vill  
sänt Kemä gar Vmbs Lebm, äs  
Ball mießestäs ä aufgöbm,
- [31] gschachs in als gfähr wäs Hart  
gschmißn, wo d seell Hin khämb, wer  
wurths wißn, dö Brob Hast du guettn  
Rath,<sup>47</sup> Hamb gott Lob ä so ä Brott,
- [32] und Hä Lapp da Laß mich grimä,<sup>48</sup>  
guett duets my ä so nit Zimä,  
wiltprät schoiß I an da Stöll, mag  
grath außgehn wie dä wöll, <sup>49</sup>
- [33] Wan i I ä Väschnölz mein gietl,<sup>50</sup>  
nimb mä däbey ä Rings mietl,<sup>51</sup>  
Vill han I ä so nit dran, gley sä  
Mä Isß als Vädan,

Ennde :/:

- 43 Konntest du das Wildbret so lange entbehren, ...  
44 ... so verzichte eben noch weiterhin darauf.  
45 Übe Verzicht und du hast keinen Ärger.  
46 Den Herren mißfällt ein solches Aufbegehren.  
47 Dieser Prüfung kannst du leicht entgehen.  
48 Und heda! Einfältiger, laß mich zornig sein.  
49 ... einerlei, wie es auch ausgehen mag.  
50 Wenn ich auch mein Gut verschleudere, ...  
51 ... bin ich dabei leichten Mutes.





### **Ergänzende Bemerkungen samt Inhaltserläuterungen**

Diese umfangreiche Wilderer-Satire eines (wie vorgegeben) anonymen, bäuerlichen Schützen aus der Gegend um Molln stellt eines der frühesten schriftlichen Zeugnisse oberösterreichischer Mundartdichtung dar. Seinem Inhalt nach ist das Lied eine „Bauernklage“ und zählt somit zur Kategorie vergleichbarer Protestlieder, wie sie ein Vierteljahrhundert später aus der Feder P. Maurus Lindemayrs weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden sind. Während der Lambacher Benediktiner eher allgemein gegen Grundherrschaft und staatliche Obrigkeit ins Gericht geht, stellt unser Poet durch mehrere zielführende Andeutungen präzise Bezüge zu historischen Geschehnissen und Stätten her, sodaß sich als Ort der Handlung das Mollnertal zur Zeit der steirischen Jagdrevolten (1739/1740) ermitteln ließ.

Gleich, nachdem der infolge massiver Wildschäden aufgebrachte Landmann seinem Freund glaubhaft versichert, jedwedes Hochwild dürfe nunmehr – was natürlich gelogen war – straffrei abgeschossen werden, verweist er auf einen Leonsteiner Großbauern, der angeblich die Umstände nutzt, um seinen Gusto nach Wildfleisch zu befriedigen (Strophen 3–5). Ja, sogar die Verschwiegenheit der Jäger sei ihm sicher, weil er sie an der Beute teilhaben läßt (Strophe 6). Gar nicht so selten kam es vor, daß Personen aus dem Kreis des Jagdpersonals Hehlerdienste leisteten.<sup>52</sup> Während der Wildschütz in Deckung blieb, war es für sie einfacher, Fleisch oder Häute an den Mann zu bringen. Darum verfügt Kaiser Karl VI., der Vater Maria Theresias, bereits zwei Jahre vor Ausbruch der Unruhen, daß Personen, „auch solche [die Wilderer] nicht gehörig anzeigen / sondern vertuschen helfen; eben auf dise Weiß / Manier / und Art / gleichwie die Wildprät = Schützen selbst / [...] bestraffet werden sollen; [...]“

Das Anwesen des Feinschmeckers, von dem unser Chronist vermeldet, daß er „äffs Wildtpräd oß der Deifel“ gewesen sei, konnte wahrscheinlich auffindig gemacht werden: Unweit des Leonsteiner Ortskerns liegt auf dem mit 743 m Seehöhe ausgewiesenen Hambaum Grünbergs höchst gelegene Landwirtschaft, der Bauernhof „Mörtl“ (Hausname). Der als Bergbauernhof deklarierte Betrieb wird von seinem heutigen Besitzer, Alois Roidinger, im Vollwerb geführt.

Durch das Jagdglück des verwegenen Leonsteiners ermuntert, fordert der Schreiber seinen Knecht und Freund Jodl mit einem kräftigen Vivat auf, es endlich krachen zu lassen. Dabei ist er überzeugt, daß ihnen deswegen kaum etwas geschehen wird. Er selbst will sich an der „Hirschenwäsche“ aber erst nach Erledigung dringender Arbeiten beteiligen. Dann wird er mithelfen, den Wildbestand der näheren Umgebung zu reduzieren, damit die Saat unbe-

52 Vgl. Rudolf Zeman, Jagdgeschichtlicher Pirschgang um Spital am Pyhrn, in: Dorf im Gebirge, Spital am Pyhrn 1190–1990, Linz 1990, S. 255f.

schadet den Winter überstehen kann (Strophen 7–9).

In nicht weniger als sieben Strophen beklagt er die ihm durch das zahlreiche Wild entstandenen Schäden an seinen landwirtschaftlichen Kulturen. Dabei läßt er alle Pflanzen und Früchte seines Anwesens Revue passieren und dokumentiert penibel ihren – zumeist erbarmungswürdigen – Zustand. Gleich ob Korn, Weizen, Sommergetreide (Hafer, Gerste, Wicke), Bohnen, Erbsen, Hanf, Hirse, Flachs, Kraut, Kirschen, Birnen, Äpfel oder Zwetschken; alles ist schwer in Mitleidenschaft gezogen. Letztlich fühlt er sich verpflichtet, aus einem Teil seiner Obsternte Branntwein zu destilieren, um für die weihnachtlichen Sternsinger einen Vorrat davon anzulegen. Obwohl er von den Heiligen Drei Königen nicht viel hält und sie sogar als witzige Figuren bezeichnet, nimmt er ihren Besuch gelassen in Kauf; schließlich blästigen sie ihn nur einmal des Jahres, während das Wild beinahe jede Nacht auftaucht (Strophen 17–19). Wie diese abschätzig Haltung gegenüber dem Weihnachtsbrauchtum vermuten läßt, hatte die im Zuge gegenreformatorischer Maßnahmen propagierte und verordnete Volksfrömmigkeit noch nicht vollends in den oberösterreichischen Alpentälern Fuß gefaßt. Zweifellos treten an der Figur des bäuerlichen Wildschützen krypto-protestantische Züge zutage.

Nunmehr wendet man sich den Seeböden zu, weil dort zwei kapitale Sechzehnder ihr Unwesen treiben sollen, durch welche auch das Getreide des naheliegenden Sandbauerngutes bedroht ist. Dann geht es in Richtung der Moser Stadeln, wo ein etwa 30jähriger alter Kerl auf seinen Abschluß wartet. Die drei Prachtexemplare sollen, zur Verhöhnung der Jägerschaft, alsbald erlegt, nach Hause transportiert und versteckt werden. Erstmals macht sich der Wilderer auch Gedanken über einen negativen Ausgang der geplanten Pirsch, und er denkt daran, Kleider ins Versatzamt zu geben, falls er finanziell belangt würde. Diesen Gedanken läßt er jedoch angesichts der Tatsache, daß selbst ein schlechter Hirsch mindestens für drei Mahlzeiten gut ist, rasch wieder fallen (Strophen 21–25).

Die in den Strophen 21 und 22 angesprochenen Örtlichkeiten konnten ausfindig gemacht werden. Etwa 13 km südöstlich von Molln liegt ein altes Rodungsgebiet und ehemaliger Tummelplatz der Wildschützen, genannt: „In den Sanden“. Die Gebäude des einst dort befindlichen Sandbauerngutes wurden bis zu ihrer Demolierung in den 60er Jahren noch durch die Bundesforste genutzt. In ungefähr 1800 m Luftlinie gen Westen führt die Seebachbrücke über die krumme Steyrling. Die linksseitig gelegenen Wiesen, ein ehemaliges Überschwemmungsgebiet des Flußes, werden heute von der Bevölkerung Seebach genannt. Darin können die „see Böna“ (Seeböden) vermutet werden. Sowohl der Sandbauer als auch die 640 m hoch gelegene Moseralm liegen unterhalb des Moserecks (950 m Seehöhe). Gewiss dienten die nahe der Moseralm errichteten Stadeln der Wildfütterung. Etwa spricht ein Bericht des einstigen Ennsener Oberjägers J. B. Mack an das Landesjägeramt im

Zusammenhang mit den Wildererunruhen 1717/18 von einer „Zerstörung der Futterstadel und Hage“<sup>53</sup> durch bäuerliche Wildbretschützen. Übrigens liegen alle die hier geschilderten Schauplätze in der Mollner Katastralgemeinde Innerbreitenau. Bereits damals waren Breitenauer Bauern in die Rebellion verwickelt.

In der Folge wird auf den historischen Marsch bewaffneter Bauern zum Forstamt in Gmunden im Jahre 1739 angespielt (Strophe 26 und 27). Nach einer ergebnislosen Beschwerde der, durch die Wildschäden aufgebrauchten Landwirte beim Vertreter der Lambergischen Forstverwaltung in Molln marschieren die Aufständischen zusammen mit Untertanen anderer Grundherrschaften nach Gmunden, wo sie auch einen inhaftierten Wildschützen aus dem Kerker befreien.<sup>54</sup> Jetzt scheint das Glück endgültig von der Seite der Rebellen gewichen zu sein. Diese Hoffnungslosigkeit kommt während der letzten Liedstrophen deutlich zum Ausdruck, wo Jodls Ratgeber meint, er solle doch ob der unerbittlichen Härte der Herren seinen Stutzen verkaufen und sich jener Wildschützen erinnern, denen ihr unseliges Handwerk bereits Haus und Hof oder gar das Leben gekostet hat (Strophe 29 und 30). Obwohl der Autor um das Wohl seines Freundes sichtlich besorgt ist, will er sich persönlich keinerlei Beschränkung auferlegen. Einerlei, wie die Sache für ihn auch enden wird, die Flinte will er nicht ins Korn werfen – geschweige denn verkaufen. Sollte er selbst auch sein Vermögen verlieren, den Humor will er behalten. Auf diese Weise geraten seine letzten Zeilen zu einem fatalistischen Bekenntnis.

Mit gutem Grund kann dieses umfassende Werk als ein Vorläufer jener Protestlieder angesehen werden, mit welchen Maurus Lindemayr die Drangsale der Landbevölkerung im oberösterreichischen Hausruckviertel bloßstellt. Auch wenn Lindemayr dem kreuzgereimten Achtzeiler für seine „Bauernklagen“ den Vorzug gibt, so unterscheidet er sich in der Sache kaum von seinem anonymen Eisenwurzer Kollegen. Die Stellung des Lambacher Konventualen als erster oberösterreichischer Mundartdichter ist allerdings durch die Auffindung dieser, um 1740 entstandenen und in der alten bäuerlichen Sprache des Traunviertels gehaltenen Handschrift zu relativieren.<sup>55</sup> Jedenfalls kann bereits nach dieser ersten, flüchtigen Beschäftigung mit diesem Manuskript gesagt werden, daß es sich dabei um eine seltene Quelle ersten Ranges handelt, deren multidisziplinäre Bedeutung kaum abzuschätzen ist.

53 Landesfürstl. Patent v. 1. August 1773.

54 Siehe bei Kirchner (wie Anm. 12), S. 117.

55 „Zunächst kommt der Dichtung des Lambachers als erste schriftlich aufgezeichnete Dialekt-dichtung in Oberösterreich große Bedeutung zu.“ Johann Lachinger, *Der oberösterreichische Mundartdichter Maurus Lindemayr, Die Stellung seines Werkes im Rahmen der bedeutenderen Mundartdichtung seines Landes*, ms. Dissertation, Wien 1964, S. 204. So sagt auch Schmieder über Lindemayr: „Er war der erste, der sich seit der Scheidung der Schrift- und Volkssprache – ohne einen Vorgang von außen her angeregt worden zu sein – versucht und damit an die Öffentlichkeit trat.“ (wie Anm. 7), S. 15.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [142a](#)

Autor(en)/Author(s): Tuschner Wolfram

Artikel/Article: [Ein Wildschützenlied aus dem Mollnertal aus der Zeit um 1740. 255-268](#)